

Philosophie meint nicht nur die Beschäftigung mit dem antiken philosophischen Erbe, sondern auch die asketische Lebensweise, die das monastische Christentum prägte. Dies wird durch die Selbstverständlichkeit verdeutlicht, mit der der Nyssener diese Gleichsetzung, — die fast topischen Charakter hat — vornimmt. So kann die ganze Vita, die mit den Epitheta »ἀγγελικός«, »ἐπουράνιος«, »ἐμφιλόσοφος«, »ἄυλος«, »ἁσώματος« das asketische Leben der Makrina beschreibt, gleichsam als ein Beispiel für einen wichtigen Aspekt des byzantinischen Philosophieverständnisses gelten. Hinsichtlich der Deutung der christlichen Askese wäre an Apostolopoulos die Frage zu stellen, inwiefern es berechtigt ist, die Motive dieser Askese allein aus einer dem »philosophisch-politischen« Handeln feindlich gegenüberstehenden Haltung zu erklären, die den Nährboden für den weltflüchtigen Zug des platonischen Phaidon bilden.

Die These des Verfassers, der Nyssener sei primär als Philosoph zu sehen, wird durch die wohl irreführende Annahme, Theologie sei immer religiöse Philosophie gewesen, gestützt. Die Behandlung dieser Thematik ist leider mit wenigen Textseiten vorbereitend im zweiten Teil der Untersuchung etwas zu knapp. Auch das Heranziehen der nur fragmentarisch erhaltenen biographischen Hinweise des Nyssenens zur Verifizierung dieser These, kann nicht völlig überzeugen.

Dem Verfasser gelingt es bei der Analyse einzelner Texte, mit Hilfe der existenzphilosophischen Terminologie bestimmte Aspekte sowohl bei Platon als auch bei Gregor sachgemäß zu erfassen. Allerdings müssen die Grenzen dieses Ansatzes erkannt werden. Die methodische Verengung erweist sich z. B. in der Behandlung der origenistischen Apokatastasislehre bei Gregor (S. 277—320) als problematisch. Bei dieser nicht einfachen Fragestellung wäre eine textimmanente Analyse mit Berücksichtigung des Gesamtkontextes der Schriften von Gregor in ihrem theologischen Umfeld wünschenswert gewesen. Ebenso wird die apophatische Theologie des Nyssenens nur im Rahmen seiner Anthropologie gesehen; dabei liefert zwar der Bezug auf die platonische Philosophie wertvolle Hinweise für die bei Gregor wichtige Anthropologie, aber er verstellt auch den Blick auf die Tragweite der apophatischen Theologie.

Kyriakos Savvidis, Münster

Iakowos (Georgios) Pililis (Bischof von Katani), *Τίτλοι, ὀφφίκια καὶ ἀξιώματα ἐν τῇ βυζαντινῇ αὐτοκρατορίᾳ καὶ τῇ χριστιανικῇ ὀρθοδόξῳ ἐκκλησίᾳ*, Athen 1985, 322 S.

Als ein sehr bedeutender Teil des politisch-kirchlichen Lebens in Byzanz könnten die durch die Jahrhunderte erhaltenen Amtstitel bezeichnet werden, welche in engem Zusammenhang mit dem Verwaltungssystem sowohl der Kirche als auch des Staates stehen. Das vorliegende Werk von Bischof Pililis (griech.-orth. Kirche in USA) ist bestrebt, durch die Aufzählung und Beschreibung der Ämter, Titel und Würden der byzantinischen Zeit die Verflechtung des staatlichen und kirchlichen Verwaltungssystems aufzuzeigen. »Diese Arbeit ist mehr eine geschichtliche Darlegung und eine Kritik des byzantinischen Verwaltungssystems — Staat und Kirche —, das eine gewisse Beziehung zu den Verwaltungssystemen der verschiedenen Völker unserer Zeit behält ...« (S. 50).

In einem einleitenden Teil behandelt der Vf. u. a. die wichtigsten Quellen — zwölf der Anzahl nach — seiner Thematik, z. B. das »Kletorologion des Philotheos«, die Kirchengeschichte des Eusebios von Kaisareia, die »Notitia Dignitatum« usw. (S. 19—32). In einer weiteren Unterteilung bespricht er die Begriffe Offizium, Sekretion und Eunuchen (S. 33—46), welche er als grundlegend für den Hauptteil seines Werkes betrachtet. Mit einer kurzen Einführung (S. 47—51) über die Entstehung des byzantinischen Staates und dessen Verwaltungssystems schließt er den einleitenden Teil seiner Arbeit ab.

Der Hauptteil des Werkes, das sich mit 61 Ämtertiteln beschäftigt, ist in zwei große Abschnitte unterteilt. Im ersten Abschnitt (S. 53—122) behandelt es die kirchlichen Titel und Ämter nach der Ordnung des Ökumenischen Patriarchats, dessen Erläuterung im »Großen Euchologion der Kirche« (Verlag Salliweros, Athen 1960, S. 540—545) enthalten ist.

In den ersten drei Kapiteln des ersten Abschnittes werden die drei Pentaden der kirchlichen Ämter aufgezählt und im vierten Kapitel sechs Titel, die den sog. »*χορὸς εὐωνύμων ἀνδρῶν*« bilden. In diesem, wie auch im nächsten Abschnitt wird ganz kurz über die Etymologie und die geschichtliche Entwicklung jedes einzelnen Offiziums berichtet. Erwähnt werden Titel, die aus dem römischen Bereich übernommen wurden, Titel, die genuiner griechischer Herkunft sind, und Titel, die heute lediglich als bloß historische Titel verwendet werden. Die erste Pentade schließt die Ämter: Oikonomos, Sakellarios, Skeuophylax, Chartophylax und tou Sakelliou ein. Hier muß angemerkt werden, daß die Dissertation von P. I. Mpmēs, »*Οἱ ἐξωκατάκοιλοι ἢ ἐξωκατάκηλοι ἄρχοντες (Προέλευσις καὶ νομοκανονικὴ σημασία τῆς διφυοῦς προσωνυμίας)*«, Athen 1969, welche die Herkunft und die Funktion der ersten Pentade eingehend behandelt, unserem Vf. unbekannt ist. Die kurze Beschreibung fährt fort mit der zweiten Pentade (Notarios, Kanstrinsios, Referendarios, Logothetēs, Hypomnēmatographos), mit der dritten Pentade (Ekdikos, Hieromnēmōn, Epi tōn gonatōn [= über dem Knie], Hypomimnēskōn, Didaskalos) und mit dem sog. »*χορὸς εὐωνύμων ἀνδρῶν*« (Deputatos, Domestikos, Exarchos, Lampadarios, Primikērios, Psaltēs) der kirchlichen Ordnung. Auch das grundlegende Werk dieser Thematik von J. Darrouzès, *Recherches sur les ΟΦΦΙΚΙΑ de l' église byzantine* [Archives de l'Orient Chrétien, 11], Paris, Inst. Franc. d' Et. Byz. 1970, wurde nicht berücksichtigt. In Darrouzès' Werk, das auf zahlreichen geschichtlichen Quellenbelegen (s. bes. S. 527—575) fundiert ist, finden sich einige gewichtige Informationen (wie z. B. daß in vielen zeitgenössischen Texten der »Ekdikos« bzw. »Prötekdikos« die 6. Stelle in der ersten Pentade besitzt, oder der »Chartophylax« eine besondere Bedeutung hat), die vom Vf. gar nicht berührt worden sind. In diesem Zusammenhang könnte Pililis auch Titel und Ämter der in anderen Quellen (Darrouzès: a. a. O., Pseudo-Codinus) vorhandenen früheren »sechsten« und »siebten« Pentade behandeln. Demzufolge wäre eine ausführliche Erläuterung auch der entsprechenden Titel: Archōn tōn monastēriōn, tōn Kontakiōn, tōn Ekklēsiōn, tōn Evangelīōn, tōn phōtōn, tōn anti-mensiōn, von denen einige im Werk kurz gestreift werden, erwünscht und aufschlußreich.

Im ersten Kapitel des zweiten Abschnittes (S. 129—213) werden 21 weitere kirchliche Titel und Ämter (wie z. B. Anagnōstēs, Apokrisiarios, Archidiakōn, Archiepiskopos, Ostiarios, Archimandritēs, Diakonissa, Patriarchēs u. a.), die außerhalb der kirchlichen Ordnung stehen, aufgezählt und kommentiert. Auch hier bietet Darrouzès mehr.

Im zweiten Kapitel des zweiten Abschnittes (S. 214—301) kommen 19 Titel vor (wie z. B. Archōn, Despotēs, Asēkrētis, Nomophylax, Dikaiophylax, Eparchos, Quaestor, Patrikios, Spatharios u. a.), die vor allem politischen Charakter haben, aber auch für den kirchlichen Dienst übernommen worden sind. Dazu könnte man noch die Titel Hypatos, Nummodotēs oder Nomodotēs hinzufügen, welche aber nicht so streng nur als staatliche Titel bezeichnet werden können.

Das Werk schließt mit einer Zusammenfassung der Forschungsergebnisse des Autors ab (S. 302—304). Ein bibliographisches Verzeichnis, unterteilt in Quellen und Sekundärliteratur (S. 305—322), wird der Arbeit noch beigegeben. Das Werk, welches verhältnismäßig viele Druckfehler hat (S. 323—324: Errata), ist in einer sehr verständlichen Sprache abgefaßt.

Obwohl alle Titel und Ämter nicht so tief bzw. eingehend besprochen werden, kann diese Arbeit als ein weiteres Hilfswerk betrachtet werden, in dem man sich rasch eine Auskunft holen kann.

Konstantinos Nikolakopoulos, München

Apostolos A. Glawinas: H orthodoxē autokephalē Ekklesiā tēs Alβanias / Kisha orthodoxe autoqefale e Shqipnis, Thessaloniki 1985, 163 S., 15 Fotos.

Wer Interesse an südosteuropäischen Fragen hat, freut sich über jedes neue Buch, das sich mit Albanien befaßt.¹ Denn das Land der Skipetaren lebt, wie bekannt, seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der selbstgewählten Isolierung und hält seine Grenze für einen freizügigen Fremdenverkehr immer noch ziemlich geschlossen.² Bei dem hier zu besprechenden Buche aber hat man alles andere als Anlaß zur Freude; es ist die traurige Geschichte einer christlichen Kirche und das in einem Lande des europäischen Kontinents noch dazu im 20. Jahrhundert. Allein der Titel »Die orthodoxe autokephale Kirche Alba-

¹ Neben der »Südosteuropa-Bibliographie« (1945 ff.) und der zweibändigen »Historischen Bücherkunde Südosteuropa« (1979—1980), beides hrsg. vom Südost-Institut München, wären hier noch folgende bibliographisch sehr wertvolle Arbeiten erwähnt, die A. Glawinas nicht berücksichtigt hat bzw. berücksichtigen konnte:

- A. Hetzer—V. S. Roman, Albanien. Ein bibliographischer Forschungsbericht mit Titelübersetzungen und Standortnachweisen / Albania. A Bibliographic Research Survey with Location Codes (Bibliographien zur Regionalen Geographie und Landeskunde / Bibliographies on Regional Geography and Area Studies, hrsg. von/edited by Walter Sperling-Lothar Zöger, 3), München-New York-London-Paris 1983
- C. Lienau—G. Prinzing, Beiträge zur Geographie und Geschichte Albaniens (Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Geographie: Berichte aus dem Arbeitsgebiet Entwicklungsforschung, Heft 12), 2. Aufl. Münster 1986
- G. Koch (Hrsg.), Albanien. Kunstdenkmäler eines unbekannten Landes aus 2200 Jahren. Photoausstellung des Seminars für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte der Philipps-Universität Marburg 1985

Die zwei letzteren Arbeiten nehmen Bezug auf die griechisch-orthodoxe Bevölkerung im Süden Albaniens als ethnische Minderheit bzw. auf die christlichen Denkmäler des Landes.

² So heißt es z. B. in einem Bericht aus einer 1982 durchgeführten Studienexkursion u. a. »Die Fahrt in den Süden des Landes führte uns vorbei an den Griechendörfern von Dropulli, deren Besuch uns trotz schon fast aufdringlichen Wünschens verwehrt blieb« (K.-J. Schukalla, Ethnische Minderheiten in Albanien und Albaner als Minderheit — eine vergleichende Darstellung, in: C. Lienau—G. Prinzing, a. a. O., S. 175).